

Miscellen.

Beobachtungen an einer lebenden Vogelspinne (*Mygale sp. ?*).

VON CARL GREVÉ in Moskau.

Es ist gar keine seltene Erscheinung, dass mit Baumwollballen oder Farbholzladungen allerlei fremdländische Thiere zu uns nach Moskau gelangen. Auf den hiesigen Fabriken sind die gewöhnlichsten unter solchen aus der Ferne anlangenden Gästen verschiedene exotische Schlangen, Scolopender und grosse Spinnen. Natürlich hängt es von der herrschenden Jahreszeit ab, ob die Fremdlinge gesund und munter oder aber todt und erstarrt das Endziel der langen Reise erreichen.

Im Anfange des Sommers 1889 erhielt eine Moskauer Farbeextract-fabrik eine grosse Ladung Blauholz, soweit festzustellen gelang, aus Honduras. Die Partie war etwa sechs Monate auf See gewesen, ehe sie in Reval in Eisenbahnwagen verladen und nach Moskau gebracht wurde. Hier entschlüpfen nun, als die Arbeiter einen grossen Block zersägten, um ihn handlicher zu machen, einem wahrscheinlich durch Fäulniss entstandenen Loche mehrere Tausendfüsse, eine Schlange und fünf grosse Spinnen. Die Arbeiter fingen die Thiere ein und lieferten sie ihrem Principal ab, der auf derlei Dinge eine Prämie gesetzt hatte. Die ganze Gesellschaft, bis auf die allergrösste der Spinnen, welcher beim Einfangen ein Fuss ausgerissen worden war, wanderte als Geschenk in den Moskauer zoologischen Garten. Durch Vermittlung eines auf der Fabrik dienenden Bekannten kam dann das verletzte Exemplar in meine Hände, und ich suchte es, soweit es anging, gut unterzubringen, d. h. ich richtete ihm seinen Zwinger so ein, dass er einigermaassen den Bedingungen entsprach, unter denen diese Thiere in ihrer Heimath leben. Leider fand ich in der mir zugänglichen Literatur nur allzu wenig Andeutungen hierüber.

In einem ungefähr einen Quadratfuss grossen Glaskasten klebte ich eine künstliche Höhle aus Pappdeckel und richtete diese so ein, dass man sie von aussen öffnen und hineinsehen konnte.

Ehe ich nun an den Bericht über meine Beobachtungen gehe, will ich das Thier, dessen Species genau zu bestimmen mir nicht gelang (aus Mangel an Literatur), beschreiben.

Länge des ganzen Thieres 4,8 cm. Hinterleib oben haarlos, gelblederfarbig (NB. die anderen vier Spinnen hatten einen behaarten Hinterleib), unten schwarz behaart, und zwar so, dass ein feines, dichtes, wollartiges Haar von ziemlich zerstreut stehenden, längeren (bis 0,5 cm) Borsten überragt wurde. An den Seiten des Abdomens waren nach oben gerichtete, rothblonde Haare von 0,3—0,4 cm Länge kranzartig angeordnet, so dass der kahle Rücken ganz den Eindruck einer Glatze machte; die beiden Spinnwarzen am Ende des Abdomens waren zweigliedrig und etwa 1 cm lang (Basalglieder 6 mm, Endglieder 4 mm). Kopf und Brust überall mit tiefschwarzem Sammethaar von 2 mm bedeckt. Auf der Oberseite des Vorderkörpers einzelne Höckerchen und kielartige Leisten wie blank gescheuert. Die Augen deutlich sichtbar. Die Kiefer fast 1 cm lang, gekrümmt, dolchartig, dunkelschwarzbraun. Beine und Kiefertaster sammetartig schwarz behaart, mit einzelnen längeren, silberfarbigen Borsten; alle Glieder in den Gelenken an der Innenseite haarlos, blank, schwarzbraun.

Als ich das Thier erhielt, setzte ich zu ihm sofort mehrere *Blatta germanica* hinein, welche buchstäblich — man bedenke auch den monatelangen Hunger — mit Haut und Haar aufgefressen wurden. Der gute Appetit hielt eine Woche ungefähr an, dann schien die Spinne genug zu haben. Ich stellte nun den Käfig an ein Fenster, so dass ich ihn des Abends beobachten konnte, ohne gezwungen zu sein, mit der Lampe zu nahe zu kommen, denn ich hatte bemerkt, dass mein Thier das Licht scheute und Tags über in seine künstliche Höhle sich verkroch, während es am Abend hervorkam und umherging. Einige Tage sass sie unbeweglich und ohne zu fressen in ihrer Wohnung und zuckte nur etwas zusammen, wenn man sie anblies. Ich fürchtete, sie hätte sich mit den Schaben zu viel gethan, oder sie wolle vielleicht Abwechslung, fiel mir dann ein; daher legte ich ihr etwas rohes Fleisch hinein, einen lebenden jungen Thaufrosch und eine kleine Eidechse — nichts wurde angerührt. Nach etlichen Tagen bot ich dem noch immer zusammengezogen in einer Ecke seines Verstecks sitzenden Thiere die Larven der Schopfnücke und Mehlwürmer — ebenfalls vergebens! So verging der September — (die Spinne hatte innerhalb 16 Wochen gefressen: vom 16.—26. Juni einige dreissig Schaben; 27. Juni bis 12. Juli drei Schaben und zwei grosse Brummfliegen (*Musca vomitoria*); 13. Juli bis 6. August eine Schabe gefressen, drei nur todgebissen; 7. August bis 24. September gar nichts) — da sah ich sie eines Abends aus ihrem Verstecke hervorkommen und in einer gewissen systematischen Ordnung in dem Glaskasten auf und abgehen, wobei sie mit ihren gegliederten, langen Spinnwarzen abwechselnd, bald mit der einen, bald mit der andern, den Boden berührte, indem sie dieselben in der Längsaxe des Körpers nach unten und hinten senkte. Nachdem ich längere Zeit zugesehen, setzte ich vorsichtig, um die Spinne nicht zu erschrecken, eine kleine Schabe (*Blatta germ.*) hinein. Diese rampte durch die Versteckhöhle und in

den Glaskasten hinein und — blieb an den unsichtbaren Spinnfäden, mit welchen der Boden überzogen war, hängen. Mit einer komischen Eile, gleichsam stolpernd — vielleicht, weil der eine Fuss fehlte — sprang die Spinne auf sie los und verzehrte ihre Beute. Ich war froh, denn sobald ein Thier erst frisst, darf man hoffen, es am Leben zu erhalten. Sofort liess ich noch eine Schabe — jetzt aber eine grosse schwarze *Blatta orientalis* — zu dem Thiere hinein. Derselbe Vorgang wiederholte sich, nur strampelte das stärkere Opfer mehr und wurde erst nur gebissen, wonach es mit den Beinen und Fühlern krampfartig zitternd liegen blieb. Die Spinne war beiseite gegangen und sass ganz unbeweglich. Nach etwa einer halben Stunde begann sie wieder auf und ab zu gehen und mit den Spinnrüsen zu arbeiten. Ihre Beute schien sie gar nicht mehr beachten zu wollen. Am andern Morgen aber fand ich nur die Flügel und Beine sowie den Kopf der Schabe — alles übrige war in kleine Stückchen zerbissen und in einem Winkel des Verstecks zusammengesponnen. Hie und da fanden sich auf dem Boden des Kastens graugelbliche, vertrocknete Excremente, etwa so, wie wenn Jemand mit französischem Senf linsengrosse Tupfen hingetropfelt hätte. Hob man den Kasten so, dass das Sonnenlicht schräg einfiel, so konnte man ein zartes, silberglänzendes Gespinnst bemerken, welches den ganzen Boden überzog. Ebenso war der Eingang zu der Papphöhle umspinnen, wie tapeziert, und die Wände im Innern derselben.

Vom 26. September ab setzte ich der Spinne wöchentlich etwa 6 grosse *Blatta orientalis* hinein, von welchen gewöhnlich drei verspeist, die anderen aber nur getödtet wurden. Da ich beim Fortschaffen der Ueberbleibsel ein Verletzen des Gespinnstes nicht vermeiden konnte, war die Spinne gezwungen, dasselbe öfters anzubessern. Ich wollte sehen, wie weit ihr Vorrath an Spinnwebensaft reichte, und zerstörte absichtlich vier Tage hinter einander den Ueberzug am Boden — jeden Morgen fand ich alles wieder überwoben — dann aber blieb das zerstörte Gespinnst, nachdem ich es zum fünften Mal weggenommen, drei Tage lang unausgebessert. Immer war es so zart, dass man den Kasten erst in die richtige Lage zum Licht bringen musste, um es wahrzunehmen. Ende October trat plötzlich Frost ein, und zwar so unerwartet, dass wegen der am vorhergehenden Tage noch herrschenden Wärme die Zimmer ungeheizt waren. Die Temperatur am Fenster, wo die Spinne stand, sank auf + 11 Grad Réaum. Dies hatte zur Folge, dass die Spinne sich in ihr Versteck zurückzog und hier zusammengekauert in einer Ecke sass. Sie hatte die Beine zusammengezogen, wie wenn alle Fusspitzen nach einem Punkte innerhalb der Einlenkungsstellen der Füsse hingezogen worden wären, und gewährte von oben den Anblick einer Art Rosette. Ich stellte nun den Käfig auf einen Schrank in der Nähe des Ofens, und den nächsten Abend begann mein Pflegling sein vorher beschriebenes Leben wieder.

Noch einmal machte ich den Versuch, einen kleinen Frosch hineinzusetzen, da das Thier jetzt munter und bei Kräften schien — aber offenbar fürchtete sich die Spinne vor ihm, denn sie entfernte sich, nach vorsichtigem Betasten des Lurchs, ängstlich seitwärts gehend, und so

oft er einen Sprung machte, zuckte sie zusammen und ging schliesslich in ihre Höhle hinein.

So hielt ich das Thier bis zum 12. Januar etwa, ohne ein Anzeichen von Krankwerden an ihm zu bemerken, und war stolz auf meine Erfolge, denn die vier im Zoologischen Garten hatten schon längst das Zeitliche gesegnet, ohne zu fressen, sie hatten, wie man dort glaubte, „sich zum Winterschlaf eingesponnen“. Da kam die Ungeschicktheit der Dienstmagd als unglückliches Verhängniss dazwischen — sie liess den Käfig mit dem theuren Insassen vom Tisch auf die Diele fallen. Anfangs schien trotzdem die Spinne gesund und unverletzt, frass und spann nach wie vor. Aber dann wurde sie, nach drei Tagen etwa, traurig, der Hinterleib wurde faltig, und eines schönen Morgens war sie todt. Unter der Lupe fand ich auf der kahlen Oberseite des Abdomens ein kleines rothes Pünktchen mit einer haarfeinen schwarzen Oeffnung, als hätte man mit einer Nadel das Thier gestochen — sie musste also beim Sturze sich irgendwie verletzt haben. Ich legte sie in Spiritus, und nun befindet sie sich im Zoologischen Museum der Moskauer Universität.

Wie ich später erfuhr, sollen die Bahnwächter und Arbeiter, die mit dem Ausladen der Waaren zu thun haben, sehr oft solche Spinnen in den Waggons und auf den Lagerungsplätzen finden, deshalb beabsichtige ich im Frühjahr oder Sommer auf unseren Bahnhöfen den Auffindern Prämien zu versprechen, um wieder in den Besitz eines ähnlichen Thieres zu kommen.

Ich glaube aus dem oben Beschriebenen schliessen zu dürfen, dass diese Spinnen in Löchern und Ritzen leben, von wo aus sie bei Dunkelwerden hervorkommen, um ihre Jagd zu beginnen, oder an deren Eingängen sie etwa auf kleinere Lebewesen, hauptsächlich Insecten, lauern, um dieselben zu ergreifen, wenn sie sich in dem unsichtbaren Fangnetz vor der Räuberhöhle verwickelt haben. Eines auffallenden Umstandes muss ich noch erwähnen, der wohl mit der Lage der Augen unseres Thieres in Zusammenhang steht: Gegenstände, welche etwas höher als sein Kopf sich befanden, bemerkte es sofort, während Dinge, welche, wie z. B. die Schaben, niedriger als seine Augen sich bewegten, unbeachtet blieben oder bei etwaiger Berührung derselben ein Zusammenzucken, wie im Schreck, verursachten. Anfangs hatte ich nassen Schwamm hineingelegt, weil ich nicht sicher war, ob die Spinnen trinken oder nicht — da ich aber bemerkte, dass sie den Schwamm bei Berührung nicht beachtete, ja ihn geradezu mied, so nahm ich ihn heraus und spritzte nur hin und wieder am Morgen etwas mit dem Pulverisator, was ihr nicht unangenehm schien. In der mir zu Gesichte gekommenen Literatur habe ich nirgends die Grösse der *Mygale*-Spinnen genauer angegeben gefunden, glaube aber wohl, dass es noch stärkere Exemplare giebt. Solche mögen dann vorkommenden Falls an nackte Nestvögelchen gehen und dieselben aussaugen oder fressen — das sie aber erwachsene Vögel, und seien diese noch so winzig, fangen, erscheint, nach dem Benehmen meines Exemplars zu schliessen, höchst unwahrscheinlich. Wie es um die Wirkung des Giftes in den Kiefertastern bestellt ist, habe ich eben

nur an *Blatta orientalis* beobachten können — das Thier hat mich nie gebissen, sondern beim Anfassen sich stets zusammengekugelt, wie alle Spinnen zu thun pflegen. Dass die starken Zangen im Stande sind, auch die Menschenhand zu durchbohren, glaube ich wohl. Wenn man diese Spinne auf dem Boden des Zimmers frei liess, rannte sie schnell, wie eine Maus dahin. Meine Hunde sahen höchstens erstaunt hin, verfolgten sie aber nicht. Eine sehr zahme Ringelnatter, zu der ich sie einmal ins Terrarium setzte, zog sich zischend in ihre Mooshöhle zurück — die Eidechsen beachteten sie gar nicht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologische Jahrbücher. Abteilung für Systematik, Geographie und Biologie der Tiere](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Grevé Carl

Artikel/Article: [Miscellen. Beobachtungen an einer lebenden Vogelspinne \(Mygale sp. ?\). 179-183](#)